

Vincent O'Shaughnessy

Von einer toten Religion zu neuem Leben in Christus

„Darum: Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Schöpfung; das Alte ist vergangen; siehe, es ist alles neu geworden!“ (2.Korintherbrief 5,17)



Mein Geburtsort ist West Limerick in Irland. Dort verbrachte ich auch eine glückliche Kindheit als der Jüngste von sieben Geschwistern, drei Mädchen und vier Jungen. Wir hatten viele Verwandte, und wenn wir sonntags von der Messe heimkamen, gingen wir zu Besuch oder luden jemanden zu uns ein. In jener Zeit wäre es niemandem in den Sinn gekommen, sonntags nicht zur Messe zu gehen, es sei denn, man war schwer krank. Nicht zur Messe gehen galt als Todsünde: Wenn man

starb, ohne diese Sünde gebeichtet und von einem Priester die Absolution erhalten zu haben, war man unabwendbar zur Hölle verdammt.

Ich erinnere mich noch daran, wie ich mich schon als kleiner Junge jeden Morgen gleich beim Aufstehen zum Gebet vor meinem Bett hinkniete. Zuerst sprach ich das Morgengebet, das mich meine Mutter gelehrt hatte, dann das Vaterunser und das Ave Maria. Noch heute weiss ich den Anfang dieses Morgengebets: „Oh Jesus, durch das allerreinste Herz Mariens ...“ Ich schloss daraus, dass ich nur durch Maria zu Jesus gelangen konnte. Etwas anderes, das immer noch lebendig vor mir steht, ist das allabendliche Rosenkranzgebet, bei dem sich die ganze Familie in der Küche niederkniete. Viel länger als der Rosenkranz kamen mir dabei die zusätzlichen Gebete vor. Für jeden Nachbarn, der ein Problem hatte, wurden drei Ave Maria gebetet, desgleichen für jeden verstorbenen Verwandten.

Die Priester hatten ein hohes Ansehen, ja, sie wurden geradezu verehrt. Und so beschloss auch ich, Priester zu werden.

Auf dem Weg zum Priesteramt

Ich bewarb mich um einen Studienplatz am St. Patrick's College, einem Missionsseminar in Thurles, County Tipperary. Ich wurde aufgenommen und begann das sechsjährige Priesterstudium, das aus zwei Jahren Philosophie und vier Jahren Glaubens- und Sittenlehre bestand, plus kanonisches Gesetz und andere Fächer. Wirkliches Bibelstudium gab es nicht, wir erhielten lediglich einen oberflächlichen akademischen Kurzüberblick, der unser Leben nicht berührte. Wie schade, dass niemand mir den Rat gab, in diesen sechs langen Jahren Gottes Wort zu studieren! Wenn ich auch, da ich ja noch nicht von neuem geboren war, daran höchstwahrscheinlich kein Interesse gehabt hätte. Ausserdem hätte ich die Bibel ohnehin nicht verstanden, waren doch meine inneren Augen noch nicht für das Wort Gottes geöffnet.

Endlich kam der ersehnte Tag der Priesterweihe, der 15. Juni 1953: Ein denkwürdiger Tag mit einem grossen Empfang für Familienangehörige und Freunde. Die Feier erstreckte sich auch über den nächsten Tag, an dem ich meine erste Messe las. Fast die ganze Pfarrei kam, um der ersten Weihehandlung des jungen Priesters beizuwohnen.

Reise nach Nordamerika

Nach einem dreimonatigen Urlaub in meiner Heimat bestieg ich mit anderen frisch geweihten Priestern, die für den Dienst an verschiedenen Orten der Vereinigten Staaten bestimmt waren, ein Schiff nach New York. Mein erster Einsatzort war die Kathedrale von Sacramento, Kalifornien, gerade neben dem Staatskapitol. Mit Hingabe und grossem Eifer begann ich meinen Dienst. Ich war fest entschlossen, mein Bestes zu geben und der bestmögliche Priester zu sein. Man wies mir ein Zimmer im dritten Stock des Pfarrhauses zu, aus dem gerade ein Priester ausgezogen war, der an einem unter römisch-katholischen Priestern verbreiteten Problem litt: dem Alkoholismus. Ich musste mehrmals zum Abfallcontainer im Hinterhof hinuntergehen, bis ich endlich alle leeren Flaschen, die ich in Schubladen und Wandschränken fand, entsorgt hatte. Ich war sehr betrübt, denn zu jener Zeit war ich vehement gegen jeglichen Alkoholgenuss und gehörte einer irischen Organisation mit der Bezeichnung 'The Pioneer Total Abstinence Association' an. (Als Erkennungszeichen trugen wir einen kleinen, roten, herzför-

migen Anstecker. Wenn man in Irland jemanden mit diesem Abzeichen sah, bot man ihm keine alkoholischen Getränke an.)

Demütigung im Beichtstuhl

Ich weiss noch, wie ich stundenlang im Beichtstuhl der Kathedrale sass, weil ich diesen erst dann verlassen wollte, wenn sich die Warteschlange aufgelöst hatte. Die anderen Priester hingegen verliessen ihren Holzverschlag, sobald die vorgeschriebene Zeit um war. Als Folge davon kam ich oft verspätet zu den Mahlzeiten. Die anderen verlachten mich, weil ich mich so sehr für diejenigen einsetzte, die sich nicht an die Beichtzeiten hielten, wobei es sich vor allem um Amerikaner mexikanischer Abstammung handelte. Gott gab mir besonders ein Herz für diese demütigen, anspruchslosen Menschen, die ihre Liebe zum Priester bekundeten, indem sie niederknieten und meine Hand küssten. Diese Erfahrung berührte und demütigte mich zugleich.

Als nächstes wurde mir eine Pfarrei in einem Aussenquartier der Stadt zugewiesen, die von irischem Personal betreut wurde und Verstärkung brauchte. Mein neuer Pfarreipriester – in den Staaten nannten wir ihn Pastor – war ein halbinvalider Mann, der drei Gehilfen hatte. Aber der eigentliche aktive Pastor bzw. ‚die Pastorin‘, so fand ich bald heraus, war die Schwester des Monsignore, die den Haushalt führte. Sie war es, die alle Besucher empfing und alle Telefonanrufe entgegennahm und jeden, ob er dies nun wünschte oder nicht, an ihren Bruder weiterleitete. Weder Küche noch Speisesaal durften betreten werden, es sei denn man war von ihr zum Essen eingeladen worden. Einmal vertrieb sie sogar einen der Hilfspriester mit einem Fleischermesser aus der Küche, und hätte er nicht einen Stuhl ergriffen, wäre er nicht ohne Verletzung davongekommen.

Während der fünf Jahre, die ich dort verbrachte, ging es dem alten Pastor gesundheitlich immer schlechter. Und so kam es, dass meine Verantwortung für die Pfarrei zunahm, und dass, man höre und staune, die Haushälterin mich zu schätzen begann und wir in der verbleibenden Zeit gut miteinander auskamen.

Die Sünde der Geschäftigkeit

Es dauerte nicht lange, da befand ich mich im Sog dessen, was ich die Sünde der Geschäftigkeit nenne, welche zu Lasten meines geistlichen Lebens ging. Vor und nach dem Lesen der Messe verbrachte ich jedoch immer noch Zeit im Gebet und las täglich das Brevier (die offiziellen Gebete für die Kleriker). Meine Sonntagspredigten bereitete ich anhand der Leitgedanken vor, welche die Diözese vorgab. Ich predigte gerne, denn ich hatte gelernt, wie ich die Empfindungen der Seele ansprechen musste. Worin mich dagegen niemand unterwiesen hatte, war, wie ich den *Geist* der Menschen mit Nahrung versorgen konnte. Aber die Menschen fühlten sich gut nach meinen Predigten und so gesehen war ich durchaus erfolgreich.

„Bist du errettet?“

Als ich schon bald fünf Jahre als Priester tätig war, sprach Gott mich durch ein kleines Kind an, aber leider achtete ich, als ich dort vor der Kirche stand, nicht auf dessen Worte. Ich denke, ich wartete auf eine Begräbnisgesellschaft und trug daher die Gewänder, die zum Lesen einer Begräbnismesse vorgesehen waren. Noch war niemand da, ausser einem kleinen schwarzen, drei- oder vierjährigen Jungen, welcher auf mich zukam und mich von allen Seiten mit seinen grossen Augen musterte. Dann sagte er: „Wer bist du? Bist du ein Prediger?“ Nachdem er nochmals um mich herum gegangen war, schaute er mir direkt in die Augen und fragte mich: „Bist du errettet?“ Ich weiss nicht mehr, wie ich reagierte; möglicherweise bemitleidend oder verächtlich. Dieses Kind hatte mir die wichtigste Frage des Lebens gestellt, und ich hatte nicht die geringste Ahnung, wovon es sprach! Offensichtlich verstand der Knabe, was es bedeutete, errettet zu sein, und Gott gebrauchte ihn, um mich darauf aufmerksam zu machen, aber leider vergeblich. Wenn ich damals gewusst hätte, was ich zwölf Jahre später herausfinden sollte, dann hätte ich dem Knaben aufrichtig sagen müssen, dass ich nicht errettet war. Erst im Alter von 45 Jahren wusste ich, was der Junge gemeint hatte, erst zu jenem Zeitpunkt erkannte ich, was es heisst, errettet und von neuem geboren zu sein.

Die Rolle des Priesters

Ich hatte um eine Versetzung gebeten und kam in ein Bauerndorf. Bald darauf, im August des Jahres 1968, kamen zwei Nonnen in unsere Pfarrei, Schwester Yvonne und Schwester N. Von unserer ersten Begegnung an verstanden Schwester Yvonne und ich uns so gut, als wären wir bereits langjährige Freunde. Wir pflegten unsere Beziehung auf einer rein beruflichen Ebene. Wir genossen es, uns über verschiedene Themen auszutauschen und zu diskutieren.

Eines Tages, als wir miteinander über ein gewisses Buch diskutierten, fragte ich sie: „Schwester, wie beurteilen Sie meine Tätigkeit als Priester? Bitte sagen Sie mir ganz ehrlich, wie Sie darüber denken.“ Die Antwort, die sie auf meine Frage gab, erschütterte mich. Sie sagte: „Pater, ich sehe, dass Sie alles richtig machen, ich höre, dass Sie von der Kanzel her alles richtig sagen, und meine, dass Sie Ihre Rolle als Priester gut ausfüllen.“ Mit anderen Worten: Sie sah mich als einen Darsteller, der seine Rolle spielte. Sie war sich der Wirkung ihrer Worte nicht bewusst, aber dies sollte für mich zu dem Wendepunkt meines Lebens werden. Ihre Worte weckten in mir das Bild vom Leben als einem Bühnenschauspiel, so wie dies bereits Shakespeare formuliert hatte: „Die ganze Welt ist eine Bühne.“ Ich wollte jedoch nicht länger die Rolle eines Priesters spielen, ich wollte so schnell wie möglich von der Bühne abtreten. Und so sollte dies der Beginn einer monatelangen Zerreißprobe werden.

Schwester Yvonne kündigt

Vor dem Weihnachtsurlaub 1968 liess mich Schwester Yvonne wissen, dass sie aus der ‚Schwesterschaft der Heiligen Familie‘ austreten wolle. Ihr einjähriges Gelübde werde sie nicht brechen, doch sie sei für die verbleibenden Monate anderswo eingeteilt worden. Die Tatsache, dass sie nicht mehr in meine Pfarrei zurückkehren würde, brachte mich völlig durcheinander und ich musste vor Gott und mir selber zugeben, dass ich mich in sie verliebt hatte. Yvonne wollte jedoch offensichtlich keine solche Beziehung. Meine Berufung zum Priesterdienst war ihr heilig und sie wollte nicht schuld daran sein, dass ich dieses hohe Amt verlassen würde.

Ich trete aus dem Priesterstand aus

Viele qualvolle Kämpfe prägten die folgende Zeit. Ich schrie zu Gott, er möge mir zeigen, was aus meinem Leben werden sollte. Ich lud den besten Redner, den ich kannte, zu einem missionarischen Einsatz in meiner Pfarrei ein, um mich und die Gläubigen geistlich zu beleben, doch seine Botschaften waren ohne Leben und ohne eine brennende Liebe zu Gott. Sie hatten, wie dies Paulus im 2. Timotheusbrief 3,5 ausdrückt, den äusseren Schein von Gottesfurcht, jedoch keine Kraft. Meine Entscheidung war getroffen: Ich würde aus dem Priesterstand austreten.

Ich schrieb Yvonne einen Brief und teilte ihr meinen endgültigen und unwiderruflichen Entschluss mit. Bei einem gemeinsamen Abendessen erklärte ich ihr, dass meine Entscheidung, den Priesterdienst aufzugeben, nicht von der weiteren Entwicklung unserer Beziehung abhängig sei. Ihr war wichtig, dass ich diesen Schritt nur dann tun würde, wenn ich ganz sicher sei, dass er Gottes Willen entspreche.

In einem Brief teilte ich meinem Bischof meinen Entschluss mit und bat ihn, für mich in Rom eine Dispens zu beantragen, die es mir ermöglichen würde, innerhalb der römisch-katholischen Kirche zu heiraten.

Nachdem ich einen anderen Priester, der die Pfarrei in den nächsten zwei Monaten führen konnte, gefunden hatte, packte ich meine wenigen Habseligkeiten in das Pfarreiauto und verliess die Stadt. Beim Wohnsitz des Bischofs meiner Diözese machte ich Halt. Ich wollte ihm versichern, dass er das Pfarreiauto wieder zurückbekommen würde. Er liess sich den Fahrzeugausweis geben, schrieb etwas hinein, gab ihn mir zurück und sagte zu mir: „Vincent, viel Freude mit dem Auto; es gehört jetzt dir. Du brauchst aber bald einmal neue Räder.“ Diese grosse Freundlichkeit werde ich niemals vergessen.

Unsere Ehe

Als ich nach Oakland kam, zog Yvonne zu ihrer Mutter und überliess mir ihre Wohnung am Merritt See. Es war ein wundervoller Ort, wo ich nach dem schrecklichen Trauma, das meiner Entscheidung, das Priesteramt zu verlassen, gefolgt war, wieder zur Ruhe kommen konnte.

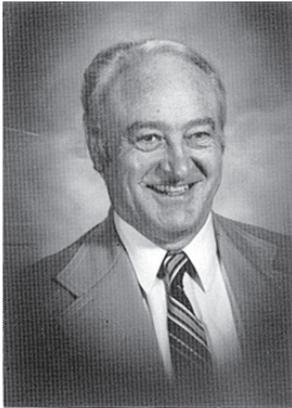
Als ich die Dispens von Rom erhalten hatte, heirateten Yvonne und ich mit dem Segen der römisch-katholischen Kirche und liessen uns in der Stadt Colusa nieder. Dank der Vermittlung eines anderen ehemaligen Priesters hatte ich dort eine Stelle im Departement für Bewährungshilfe gefunden. Yvonne wurde in unserer Pfarrei Leiterin der Laiengemeinschaft für christliche Lehre. Wir waren hingeebene Katholiken und hatten nichts anderes im Sinn, als dies auch zu bleiben. Und doch: Jedesmal, wenn wir von der Messe nach Hause kamen, fühlten wir uns so ausgetrocknet, so hungrig und durstig nach der Gegenwart Gottes, nach geistlicher Speise, die man hätte zu sich nehmen und verwerten können, die es jedoch nirgends zu geben schien. Gott hatte uns Arbeit geschenkt, ein schönes Zuhause, und schenkte uns nun ausserdem noch eine wunderbare Tochter, Kelly Ann. Wir waren glücklich und dankten Gott von Herzen für all seine Güte, sehnten uns jedoch nach einer tieferen, bedeutungsvolleren Beziehung mit ihm.

Von neuem geboren

Eines Tages erhielten wir ein Buch, das den Lebensbericht eines Priesters enthielt. Er schrieb, wie er Gott kennenlernte und die Wiedergeburt durch den Heiligen Geist erlebte. Das war etwas ganz Neues für mich. Nicht lange nachdem wir jenes kleine Buch gelesen hatten, wurden Yvonne und ich zu einer Veranstaltung eingeladen, in der eine ehemalige Nonne die Kraft Gottes bezeugte, die zur Errettung führt und davon erzählte, wie sie von neuem geboren wurde. Ich erlebte, dass der Herr mein Herz anrührte und zu mir sprach. Als am Schluss der Versammlung die Möglichkeit gegeben wurde, nach vorne zu kommen, waren Yvonne und ich die ersten, die dies taten. Im Gebet baten wir Jesus Christus, er möge über jeden Bereich unseres Lebens die Herrschaft übernehmen. Von diesem Zeitpunkt an begannen wir eine Veränderung festzustellen. Dies war der Augenblick, an dem mich Gott von neuem gezeugt hat und ich die Gewissheit meiner Errettung erhielt. Unsere Gebete hatten von da an eine ganz neue Bedeutung und Echtheit. Die Bibel, das Wort Gottes, das wir zu lesen und studieren begannen, wurde uns lebendig und verständlich.

Nicht durch Werke, sondern allein aus Gnade errettet

Wir schlossen uns einer Bibelstudiengruppe an und tauchten tiefer und tiefer in das Wort Gottes hinein. Mit der Zeit fanden wir dabei heraus, dass vieles, was die römisch-katholische Kirche uns gelehrt hat, nicht mit Gottes Wort übereinstimmt. Im Grunde genommen lehrt die römisch-katholische Kirche ein Evangelium der Werke, also die Errettung durch die Bemühungen des Einzelnen, durch das Führen eines guten Lebens und das Abbüssen der eigenen Sünden, so, als habe Jesus Christus durch sein am Kreuz vergossenes Blut nicht das gesamte Lösegeld bezahlt. Die Bibel macht dagegen unmissverständlich deutlich, dass die Errettung ein freies Geschenk Gottes ist, das im Glauben empfangen wird: „Denn



aus Gnade seid ihr errettet durch den Glauben, und das nicht aus euch – Gottes Gabe ist es; nicht aus Werken, damit niemand sich rühme“ (Epheserbrief 2,8-9).

Allein Jesus ist der Retter

Uns wurde deutlich, dass Katholiken, wie auch wir dies taten, sich von den Irrtümern der römisch-katholischen Kirche trennen müssen. Als wir danach trachteten, Ihm zu dienen, hat der Herr Jesus unser Leben wahrlich gesegnet. Nie zuvor waren wir so glücklich. Der Herr hat uns noch eine zweite, kostbare Tochter geschenkt und hat uns viele Türen geöffnet, um sein Wort weiterzugeben. Wir beten dafür, dass alle, die dieses Zeugnis lesen, Christus und die Kraft seiner Auferstehung kennenlernen. Was hindert dich noch, den Herrn Jesus von ganzem Herzen zu suchen? Er ist der Einzige, der dich retten kann. Er starb, damit du leben kannst. „Christus hat **einmal** für Sünden gelitten, der Gerechte für die Ungerechten, damit er uns zu Gott führte“ (1.Petrusbrief 2,18).

Vincent O'Shaughnessy wirkte nach seiner Bekehrung als Pastor im ‚Paradise Christian Center‘ in Kalifornien, USA. Nachdem er die Verantwortung dort jemand anderem übergeben hatte, war er frei, dem Herrn auch auf nationaler und internationaler Ebene zu dienen. Bis 2005 unternahm er fast jedes Jahr eine Predigtreise in seiner Heimat Irland. In seinem Buch ‚The Truth that Sets Us Free‘ (Die Wahrheit, die uns freimacht) beschreibt er ausführlich, wie er und seine Frau Yvonne den Weg der Errettung fanden.